



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Geschichte Kaiser Heinrich des Sechsten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

werden nicht verhindern, daß ähnliche unberechtigte Stimmungen dort bei erster Gelegenheit wieder die Oberhand gewinnen, wir haben die Zeit zu benutzen, welche jetzt vielleicht gewährt wird. Und wir wünschen in jedem Deutschen die Ueberzeugung lebendig zu machen, daß es kein besseres Mittel giebt, uns vor einem Kriege mit Frankreich zu bewahren und eine friedliche Einbürgerung des deutschen Großstaats in Europa durchzusetzen, als daß wir unsere Vertheidigungskraft so stark als irgend möglich machen. Wollen wir uns Segen und Genuß des Friedens erhalten, so müssen wir jetzt der Möglichkeit eines Krieges Opfer bringen. In Waffen ist das neue Deutschland geboren, und die wirkliche militärische Verbindung des Nordens mit dem Süden sei unser erster Fortschritt seit der Sicherung der ersten Reichsverträge in einer Verfassung. Noch auf Jahre, bis das neue Leben sich befestigt hat, ruht auf Größe und Schlagfertigkeit unseres Heeres jede politische Aussicht, welche wir haben. Zögern und Stillstand in Neubildung eines einheitlichen deutschen Heeres wäre Verderben für uns alle, zumeist für den Süden, in rüstigem Fortschreiten liegt jede Gewähr und Hoffnung einer glorreichen und friedlichen Zukunft.

---

## Geschichte Kaiser Heinrich des Sechsten.

Von Theodor Loeche.

Leipzig, Dunder und Humblot, 1867.

Die friedlichen Aussichten dieser Woche und die beginnende Buchhändlermesse geben Veranlassung, an literarische Interessen, welche längere Zeit der Politik nachstehen mußten, zu erinnern. Grade jetzt macht es froh, ein Buch zu empfehlen, welches von einem tüchtigen und liebenswerthen Talente verfaßt den strengsten Ansprüchen geschichtlicher Forschung genügt und doch auch eine fesselnde Lectüre darbietet, ein Buch, das grade zur Messe gerühmt werden soll, denn der junge Gelehrte, der uns damit beschenkt, ist selbst zugleich Buchhändler und Leiter eines alten, rühmlich bekannten Geschäftes in Berlin. Seine kritische, mit Benutzung neuer, zumal italienischer Quellen geschriebene Geschichte des Staufers Heinrich VI., des Sohnes von Friedrich Barbarossa, enthält zugleich die Geschichte der letzten Lebensjahre des größten Hohenstaufenkaisers, den Höhenpunkt der stauffischen Macht, das thatenreiche Leben eines jungen

Heldenkaisers, in welchem die Tugenden und Fehler seines großen Geschlechtes in gewaltigem Maße sich verbanden. Es ist auch eine Geschichte Deutschlands auf dem letzten Höhenpunkt seiner mittelalterlichen Entwicklung; man sieht weit zurück in die schicksalsreiche Vergangenheit, aus welcher die staufische Kaiser-macht heraustrieg, und man erhält einen tiefen Einblick in die unablässige Arbeit der zerstörenden Gewalten, denen kurz darauf die Herrlichkeit des deutschen Reiches zum Opfer fiel. Es ist ein kurzer Zeitraum deutscher Vergangenheit, aber einer von denen, welche einen großen Abschnitt früherer und späterer Zeit verständlich machen. Das Werk ist eine seinem Umfange wie Inhalte nach bedeutende Arbeit; sie wurde von dem Verfasser Jahre lang mit einer Innigkeit und Hingabe behandelt, welche der ersten großen Leistung eines deutschen Gelehrten so wohl steht. Die vortreffliche Methode seiner Darstellung und die sorgfältige Gründlichkeit bewirkten, daß sein Buch in die große Sammlung der Jahrbücher deutscher Geschichte aufgenommen wurde, welche von der historischen Commission aus Veranlassung und mit Unterstützung Königs Maximilian II. von Bayern herausgegeben werden, und in annalistischer Form eine neue sorgfältige Durcharbeitung der Geschichte des deutschen Mittelalters zum Theil gewährt haben, zum Theil hoffen lassen. Die einzelnen Bücher der Sammlung sind zwar in Werth und Behandlung nicht gleich; während die einen strenger die Methode der alten Annalisten nachahmend die Ereignisse der einzelnen Jahre zusammenstellen, verarbeiten andere, unter ihnen das vorliegende Werk, die Ueberlieferungen in zusammenhängender Darstellung der Begebenheiten. Allen aber ist die Aufgabe gestellt, mit kritischer und vollständiger Benutzung der vorhandenen Quellen Sicheres, Zweifelhafes und Falsches zu scheiden und zum ersten Mal das geschichtliche Detail wohl geordnet und beurtheilt vom Standpunkt moderner Wissenschaft zu vereinigen; erst durch diese Sammlung ist die Grundlage gewonnen für eine möglichst wahrhafte und getreue Geschichte des deutschen Mittelalters. Das vorliegende Werk, ursprünglich nicht nach dem Plane der übrigen Arbeiten unternommen, schließt sich doch ebenbürtig den besten Bänden der großen Sammlung, z. B. Dümmlers Geschichte des ostfränkischen Reiches an.

Was der Verfasser in sechs Jahren stiller Thätigkeit neben seinen Berufsgeschäften uns bereitere, das bereite nicht nur deshalb Freude, weil es eine bis dahin nur unvollkommen verstandene Zeit und eine Anzahl höchst fesselnder Charaktere und verhängnißvoller Ereignisse in helles Licht setzt, auch um der Persönlichkeit des Verfassers willen, denn es ertheilt einer guten, wohlgemessenen Kraft ein ehrenvolles Bürgerrecht in unserer historischen Wissenschaft. Der Verfasser hat einen scharfen Blick für die Charaktere, die er behandelt, ein geschicktes und großes Urtheil über die politischen und socialen Ideen, an denen die Schicksale der Deutschen im Mittelalter hingen. Den weiten Hintergrund,

auf welchem sich die Helden der Geschichte in ihren Thaten und Leiden herausheben, das Gemüth und die Culturverhältnisse des Volkes selbst, weiß er überall, soweit unser Wissen reicht, lebendig zu machen, ja er hat grade für diese Seite unserer Geschichtschreibung besondere Neigung und Verständniß und die herzliche Freude an der Verwerthung kleiner charakteristischer Züge, welche wir bei dem Verfasser einer politischen Geschichte nicht für die Hauptsache halten, aber ebenso für die schöne Begabung des Historikers, wie gute Farbentechnik bei dem Maler. Auch sein episches Erzählertalent ist ungewöhnlich, er weiß gut zu berichten, einem deutschen Historiker leider immer noch seltne Eigenschaft; ohne jede Schönrederei schildert er, die Mosaiksteinchen des erhaltenen Details sorgfältig zusammensügend, anschaulich und so reichlich, als die Quellen gewähren. Was aber am meisten seinem Buche befreundet, das ist die sichere Weise, in welcher er das Regierungsprincip der Hohenstaufen, die menschlichen Motive ihres Handelns ihr geschichtliches Recht und Unrecht, Blüthe und Untergang des alten römischen Reiches deutscher Nation betrachtet. Hinter der Mäßigung des Historikers empfindet man überall den patriotischen Herzschlag eines freien Deutschen, und zuweilen die liebevolle Combinationskraft des Dichters, welche dem ernststen Geschichtschreiber unentbehrlich ist, um vor fremdartigen Gestalten ihren menschlichen Inhalt verständlich zu machen.

Seit lange gilt Geschichte und Schicksal des hohenstaufischen Hauses für die größte Geschichtstragödie unserer Nation, in jedem der starken Fürsten, welche nach einander ein Jahrhundert lang das Schicksal Mitteleuropas bestimmen, sind bei aller Verschiedenheit in Anlage und Bildung gewisse Grundzüge des Charakters, derselbe Idealismus, dieselben politischen Forderungen erkennbar. Auch derselbe Fürstestolz, welcher die eigene Größe darin sucht, die alte Idee der kaiserlichen Oberherrlichkeit wieder lebendig zu machen, ein ähnlicher ritterlicher Hochstinn, Neigung zum gewalthätigen Durchdringen und daneben eine schlaue italienische Politik, die sich zuweilen zäher erweist, als die der italienischen Gegner; endlich bei allen eine ähnliche Freude an verfeinertem Lebensgenuß, die doch keinem den rastlosen Ehrgeiz und die Thatkraft verringert. Sie alle vergingen in einem Kampf, der ihnen übermenschlich wurde, weil ihr Leben nicht ausreichte, den Sieg, welchen sie mehr als einmal in Händen hatten, zu sichern.

Es ist eine sehr müßige Frage, ob es zur Hohenstaufenzeit noch möglich gewesen wäre, die Kaisermacht und die Idee der deutschen Reichseinheit gegen Papstthum und die Territorialmacht der Fürsten durchzusetzen. Denn wenn wir, die Möglichkeit annehmend, aus dem Geslecht der Ereignisse einen Faden herausgezogen denken, können die Vertreter der entgegengesetzten Auffassung ebensogut andere Fäden ablösen oder dazu träumen. Für uns Nachfahren gingen die Hohenstaufen unter, weil die Einheit des Reiches zu ihrer Zeit durch Menschenkraft

nicht mehr herzustellen war, und bei diesem Urtheil, das, solange Menschen Geschichte schreiben, dem Erfolg entnommen ist, wird es doch für alle Zeit bleiben müssen. Aber eine ganz andere Frage ist, ob die großen Fürsten des Hauses gegen ihre Zeit und ihr Volk im Unrecht waren, als sie den Gedanken des römischen Weltreichs gegen Italien, Frankreich, England, ja gegen Polen und Türken durchzusetzen rangen. Darüber ist uns allerdings ein Urtheil gestattet, denn dies Urtheil wird um so zuverlässiger, je völliger wir die unsichtbaren Fäden erkennen, durch welche ihnen Gedanken und Thun geleitet wurde. Und für uns liegt einer der größten Vorzüge des Werkes von Toeche darin, daß er geistvoll nachweist, wie das Princip der Hohenstaufen weder ein politisch treffliches war, welches nur durch die argen Päpste gekreuzt wurde, noch ein antinationales, welches in thörichtem italienischen Kampf die Kraft des Kaiserthums aufrieb, sondern ein verhängnißvolles Erbe aus ferner Vergangenheit, welches ihnen wie allen Zeitgenossen mit unwiderstehlicher Gewalt Empfindung und Handeln richtete, genau diejenige Beschränkung persönlicher Freiheit, welcher jeder Mensch als Kind seiner Zeit, als Enkel seiner Vorfahren unterworfen ist. Die Hohenstaufenkämpfe werden von diesem Standpunkt nur der letzte Act der großen geschichtlichen Tragödie, welche mit dem Einbruch der Cimbern und Teutonen, mit dem Kampfe Cäsars gegen Ariovist und der Schlacht im teutoburger Walde begann. Denn was das Schicksal der Hohenstaufen so tragisch geformt, was den großen Staat des Mittelalters in der Mitte des 13. Jahrhunderts zerbrochen hat, das war im letzten Grunde nur das Resultat von unzähligen Eindrücken, welche seit der Urzeit Sinn und Herz des deutschen Volkes mit der Cultur der alten Welt verbunden und zu Dienern derselben gemacht hatten, damit dies Volk später nach zahllosen Siegen und Niederlagen ein Herrenvolk der Erde würde. In diesem Sinne sind auch die Hohenstaufen für uns untergegangen, damit wir so wurden, wie wir sind und leben. Wir aber hoffen unserem Volk, daß solche Auffassung seiner Vergangenheit ihm für immer eine Quelle der Freude und des Stolzes werde.